

GOTTESDIENST AM 4. ADVENT, 18.12.2016,
im Dom zu Ratzeburg
– Hesekeiel 17, 22-24 –

Liebe Gemeinde,

lassen Sie uns zuerst einfach hören, was geschrieben steht. Die drei Verse gehören nicht zum „klassischen“ adventlichen Bestand, darum klingen sie unseren Ohren fremd. Und doch werden wir vertraute Bilder auch hier finden. Ich lese aus dem 17. Kapitel des Propheten Hesekeiel oder Ezechiel:

„So spricht Gott der HERR: Ich selbst will von dem Wipfel der Zeder die Spitze wegnehmen und ihr einen Platz geben; ich will oben von ihren Zweigen ein zartes Reis brechen und will's auf einen hohen und erhabenen Berg pflanzen. Auf den hohen Berg Israels will ich's pflanzen, dass es Zweige gewinnt und Früchte bringt und ein herrlicher Zedernbaum wird, sodass Vögel aller Art in ihm wohnen und alles, was fliegt, im Schatten seiner Zweige bleiben kann. Und alle Bäume auf dem Felde sollen erkennen, dass ich der HERR bin: Ich erniedrige den hohen Baum und erhöhe den niedrigen; ich lasse den grünen Baum verdorren und den dünnen Baum lasse ich grünen. Ich, der HERR, rede es und tue es auch.“¹

Die *Zeder* ist ein in der Bibel oft genannter Baum, den viele auch aus eigener Anschauung kennen: ein hoher, ausladender, manchmal mächtiger Nadelbaum. Die Libanon-Zeder wird bis zu 50 Meter hoch und kann tausend Jahre alt werden. *Herrlich* wird der Baum hier genannt, und wir sehen ihn, wie er, vielleicht gerade voller rötlicher oder grüner Zapfen, auf einem *hohen und erhabenen Berg* steht, für

¹ Text der Lutherbibel, revidiert 2016.

sich wahrscheinlich, ein Solitär. Die Wendung von den *Vögeln aller Art*, die darin wohnen, *im Schatten seiner Zweige*, haben wir im Ohr aus einem Gleichnis Jesu: dem vom Senfkorn, aus dessen Winzigkeit dennoch ein großer Baum wird. „Es wuchs und wurde ein Baum, und die Vögel des Himmels wohnten in seinen Zweigen“, erzählt das Gleichnis. Auch im Motiv der Erniedrigung und Erhöhung klingt Vertrautes an. „*Er (Gott) stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen*“, so sagt oder singt Maria in ihrem Lobgesang, dem Magnificat. Sogar das Blühen des Vertrockneten klingt an, im Buch des Propheten Jesaja (35,1): „*Wüste und trockenes Land werden sich freuen, und die Steppe wird jauchzen und blühen wie die Lilien.*“

Bekanntes also im Unbekannten. Aber ist das Ganze ein *adventliches* Stück? Eignet es sich dafür, ein paar Tage vor dem Heiligen Abend bedacht zu werden? Ja, ich glaube schon – auch wenn natürlich von der Geburt eines Kindes, des besonderen, des göttlichen Kindes nicht die Rede ist. Im Mittelpunkt steht die Zeder. Die Rede ist von einem Baum, der sich (wenn man das von einem Baum sagen kann) *überhoben* hat, der *überheblich* geworden ist. Der Baum steht für einen König. Die Einzelheiten können hier außer Betracht bleiben. Aber erkennbar sind die Hinweise auf einen kriegerischen Zusammenhang. Das „Fällen von Fruchtbäumen und die Verwüstung von Gärten als Maßnahmen der vollständigen Vernichtung einer eingenommenen (Haupt-)Stadt“ sind kriegerische Strafaktionen, die „auf die Vernichtung aller Lebensgrundlagen der ursprünglich in den betroffenen Städten bzw. in deren Umgebung beheimateten Menschen deuten können.“² Das sind die Folgen eines Krieges, den ein König angezettelt hat, obwohl er hätte wissen können, dass es besser ge-

² Ruth Poser, Das Ezechielbuch als Trauma-Literatur, VTS 154, Leiden 2012, 202f.

wesen wäre, Frieden zu halten. Der König ist mit seinen vermeintlich klugen politischen Strategien gescheitert. Er wird fallen, wie man einen hohen Baum fällt. Das Besondere ist aber, dass das Reich, für das dieser König steht – das kleine Judäa –, nicht mit dem König fallen wird. Im Gegenteil: Die Menschen in diesem Land bekommen eine neue Chance, eine andere Perspektive. Sie ist im Gleichnis von der Zeder enthalten. Der *herrliche Baum* wird zugrunde gehen. Aber der Sprecher – es ist Gott selbst, der hier spricht – kündigt nicht die Zerstörung des Ganzen, sondern einen neuen Beginn an. Er redet von einem dendrologischen Trick. Einem Trick, der tatsächlich möglich ist (ich habe mich kundig gemacht). Gott sagt: „Ich will oben von ihren Zweigen ein zartes Reis brechen.“ Es ist nicht ausgeschlossen, dass man bei einer kranken Pflanze eine solche „Rettung“ versucht. Es kommt auf Art und Umfang der Krankheit an. Wenn sie nicht den ganzen Baum befallen hat, wenn es also noch „heile“ Triebe an ihm gibt, kann man aus dem Spitzentrieb mit viel Geduld einen neuen Baum ziehen. (Es *muss* allerdings ein Trieb von der Spitze des Baumes sein; andernfalls wird kein Baum, sondern ein Busch daraus.) Es kann zwei Jahre dauern, bis dieser „Steckling“ Wurzeln bekommt!³ Wenn die Rettungsaktion gelingt, kann ein gesunder, von der Krankheit der Mutterpflanze nicht befallener Baum heranwachsen.

Das Baum-Gleichnis will wohl sagen: Ich, Gott, mache ein Ende mit dem, was verdorben ist, und setze einen neuen, besseren Anfang. Was da entsteht, wird sogar dem ähnlich sein, was vergeht. Aber es wird frei sein von *Überheblichkeit*, ihm wird gelingen, woran das

³ Auskunft von Hellmuth Fromme, Dipl. Gartenbauing. im Leibniz-Institut für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung Gatersleben (gegeben am 28.06.2012).

Vergehende gescheitert ist. Es ist ein wundersames, ermutigendes Bild. Aber bevor ich mich ganz dafür begeistere, will ich es kritisch befragen. Der Trieb, der von der Zeder genommen und, eingepflanzt, zum Schössling wird, ist ja (genetisch) von derselben Substanz wie der Baum: jener Baum, der stürzen und verdorren wird, weil er ganz und gar verdorben ist. Was aufwächst und groß, ja: *eine herrliche Zeder* werden soll, ist ganz von derselben Art wie der verworfene Mutterbaum. Was soll aus ihm Gutes kommen?

Aber gerade dieses Gleichnis, schräg und widerspruchsvoll, wie es ist, teilt etwas für Gott sehr Typisches mit. Es erinnert mich stark an die biblische Geschichte von der großen Flut. Auch dort wird – der großen Zeder vergleichbar – die Menschheit vernichtet, aber eben doch auch nicht ganz: ein *heiliger Rest* überlebt mit Noah und den Seinen, und damit kann alles neu beginnen. So aber kann es ja nichts wirklich Neues werden. Gott weiß doch, dass *das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf*, das kann auch bei Noah und seinen Nachkommen nicht anders sein, und der Fortgang der menschlichen Geschichte in den biblischen Geschichten erweist es. Welchen Sinn hätte es, die Geschichte auf Null zurückzusetzen, wenn dann nur das Alte noch einmal von vorn beginnt? Wäre es – pflanzengenetisch gesprochen – nicht vernünftiger, die Art zu verwerfen und etwas Neues zu züchten, etwas wirklich Neues?

Erfolg versprechend wirkt das Verfahren kaum. Aber es scheint die Weise Gottes zu sein, genau dies zu versuchen, immer und immer wieder. Fast möchte man sagen: An der Neigung, Neuanfänge aus und mit dem Verdorbenen hervorzubringen, lässt Gott sich erkennen. Gott gibt nicht verloren, was aus ihm selbst hervorgegangen

und dennoch geworden ist, wie es ist. Ein Aphorismus von Kurt Marti sagt es in unübertrefflicher Knappheit: „Gott? Jener Große, Verrückte, der noch immer an Menschen glaubt.“⁴ Das ist die markante Pointe in dem, was Weihnachten genannt wird: *Gott glaubt an den Menschen*. In dieser Fähigkeit übertrifft er sie: Er glaubt an sie noch, wenn sie aufgegeben haben, es zu tun. Gott, „jener Große, Verrückte“, gibt dem Menschen damit Leben und Zukunft gegen alle düsteren Prognosen. (Und *damit* ist – in der Tat – das Leben schon verwandelt.) Aber fängt dieser Gott einfach immer nur wieder von vorn an, unbelehrbar optimistisch und aller schlechten Erfahrungen mit dem Menschengeschlecht nicht achtend?

Nein, es ist noch etwas anderes, und erst damit wird das Gleichnis vom Zedernwipfel ein wirklich *adventlich-weihnachtliches*. Der Advent, die Ankunft Gottes bringt einen Überschuss gegenüber der augenscheinlich unerschöpflichen Wucht und Kraft, mit der die Menschen Böses und Gutes unablässig wiederholen. Es kommt etwas hinzu, was tatsächlich neu ist. Dieses Dazukommende lässt sich aus der schönen und zarten Parabel vom Pflanzen eines kleinen Schösslings selbst nicht herauslesen. Es steckt an anderen Stellen, die etwas wie eine Unterbrechung erkennen lassen. Der Stammbaum Jesu in Matthäus 1 ist so eine Stelle. Der Evangelist Matthäus macht sich viel Mühe mit der Herleitung der Geburt Jesu aus jenen Geschlechterfolgen, in denen Isai und sein Sohn David eine zentrale Rolle spielen. Aber diese Genealogie leistet gerade nicht, wozu sie konstruiert zu sein scheint. Jesus wäre nur *um Haaresbreite* der Sohn Josefs und der Abkömmling einer respektablen, aber auch beladenen Patriar-

⁴ Folie divine, in: Zärtlichkeit und Schmerz, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand Verlag, 1979, 34.

chenreihe gewesen. „Das Kind (ist) nicht von Joseph aus dem Stamm Davids, sondern aus der Kraft des Geistes entstanden. [...] Mit diesem Messias (beginnt) etwas völlig Neues.“⁵ Er ist geboren „von Maria“, jener Maria, die aus dem sozialen Nichts kommt. Sein Vater aber ist – Gott. Das ist symbolische Rede und keine Auskunft über biologisch-genetische Tatbestände, versteht sich. Wichtig daran ist, dass die unendliche Reihe der Wiederholungen, die ewige Wiederkehr desselben in dieser „Abstammung“, besser: der Herkunft des *Immanuel* gebrochen wird. Der Name *Immanuel* heißt: Gott ist mit uns. Das zyklische Kreisen der Zeit, aus dem kaum etwas wirklich Neues hervorgehen könnte, wird an dieser einen Stelle getroffen von der Tangente des nicht Berechenbaren, ganz Unwahrscheinlichen, das von „oben“ kommt. Das *aufgehende Licht aus der Höhe* (Lk 1,78) berührt als Zeitstrahl die Figur des Kreises. Und gerade darum kommt in den menschlichen Wiederholungen etwas potenziell Neues ins Spiel. Nicht also, weil die Menschen so begabt wären für Innovation, sondern weil Gott ihnen in diesem Ankömmling neue Anfänge ermöglicht. Im besten Fall realisieren sie die damit geschenkte Fähigkeit zum Anfangen, machen sie wahr in sich, mit sich und durch sich selbst. Das heißt: Menschen, die den von Gott gesetzten neuen Anfängen trauen, gewinnen manchmal die Gabe zu einer verwunderlichen Erneuerung ihrer selbst.

Der Prophet Ezechiel, der das Gleichnis vom Zedernwipfel erzählt hat, bringt in seinem Buch an mehreren Stellen eine prägnante Metapher, die vom *steinernen* und vom *fleischernen Herzen*. So etwa klingt es, wenn Gott durch ihn spricht: „*Ich will euch ein neues Herz*

⁵ Renate Wind, Maria aus Nazareth ... Drei Frauengeschichten, Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, 1996 (KT 145), 31.

und einen neuen Geist ... geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben ...“ (36, 26). Die Unterscheidung ist ausdrucksstark, und sie muss nicht erläutert werden. Ein Herz aus Stein wird kaum etwas hervorbringen, was liebevoll und lebensförderlich ist. Ein Herz aus Fleisch hingegen ist zu Empathie, Barmherzigkeit und Güte fähig. Mit dieser Unterscheidung im Sinn lassen sich Wege ins Leben finden. Wer immer das *steinerne Herz* gegen eines aus Fleisch eintauscht, wird nicht Prinzipien folgen und sich nicht von kategorischer Abgrenzung bestimmen lassen, sondern zum Lieben und zu Taten der Liebe fähig sein. Damit wird die Sache nicht einfacher, aber es kommt *Leben ins Leben*.

Wir sind nicht die Menschen, die der Prophet angesprochen hat, die auf den *Höhen Israels eingepflanzt* sind und von Geburt zu Gottes Volk gehören. Und doch können wir diese Verheißung für uns in Anspruch nehmen. Denn kraft Geburt – durch die Geburt Jesu, des Heilandes *für alle Welt* – sind auch wir von Gott Erwählte. Weihnachten bedeutet das Versprechen, dass Gott bei den Menschen ist: *Immanuel* ist sein Name, *Gott ist mit uns*. Er ist es in dem Kind, dessen Geburt wir in der Heiligen Nacht begehen, und in allen Menschen, die das Antlitz Gottes tragen und ein Herz aus Fleisch in sich haben.

Amen

- Musik zum Eingang
- Eröffnung ...
- EG 11,1.5-7 *Wie soll ich dich empfangen*
- EG 741 Psalm 102
- Ehr sei dem Vater und dem Sohn ...
- KYRIE ELEISON ...
- Salutatio
- TAGESGEBET:
 Du, Gott der Maria,
 du bist ein Menschenkind geworden
 und willst auch in uns geboren werden.
 Wenn das geschieht, werden wir über unsere Grenzen hinauswachsen.
 Wir werden mutiger, offener, liebevoller sein, als wir es waren.
 Dazu hilf uns um Jesu Christi willen.
 Amen
- Epistel: Philipper 4, 4-7
- GL 395 *Den Herren will ich loben*
- Evangelium: Der Lobgesang der Maria aus Lukas 1
- Glaubensbekenntnis
- EG 7 *O Heiland, reiße die Himmel auf*
- Predigt
- EG 19 *O komm, o komm, du Morgenstern*
- Abkündigungen

– EG 56 *Weil Gott in tiefster Nacht erschienen*

– FÜRBITTEN:

Gott, der du auf dem Weg bist, Mensch zu werden,
komm uns entgegen auf unseren Wegen.

Komm allen entgegen,
die sich am Ende fühlen:
den Weinenden, den Verzweifelten, den Müden,
denen, die kaum Luft zum Atmen finden,
die um Verlorenes trauern:
Tröste sie, gib ihnen Menschen, die ihnen nahe sind,
lass es wieder hell werden über ihnen und in ihnen.

Komm allen entgegen,
die das Leben erschöpft hat,
die nur noch glauben können, was sie sehen,
den Verbitterten, den Spöttern,
denen, deren Herz hart geworden ist wie ein Stein:
Erwecke sie aufs Neue zu Liebe,
Barmherzigkeit und Mitfühlen.
Gib ihnen die Augen der Kinder zurück.

Komm allen entgegen,
die in ihrer eigenen Welt gefangen sind:
den Gedankenlosen, den Abgestumpften, den Harten,
die der Verführung zur Güte nicht erliegen.
Hab Geduld mit ihnen, wie du sie mit uns allen hast,
und pflanze ein zartes Reis der Barmherzigkeit in ihnen.
Die Menschenschlächter aber, die Kriegsgewinnler,
die Raffgierigen, die Tyrannen auf Erden

erlöse von ihrem Wahn und ihrer Überheblichkeit.
Bringe sie dahin, wieder Menschen zu werden,
Menschen, die deinem Bild entsprechen.
Gerechter und barmherziger Gott,
du hast uns gesucht, als wir dich noch nicht kannten.
Du rufst uns: Hier sind wir, Menschen, an die du immer noch
glaubst.
Du kannst uns zu Boten deines Kommens machen.
Wir bitten dich: Komm uns entgegen.
Vater unser im Himmel ...

– *Gehet hin im Frieden des Herrn ...*

– Segen

– Ausklang